

Helen Liebendörfer

Hansdampf in allen Gassen

Die Abenteuer von General J. A. Sutter

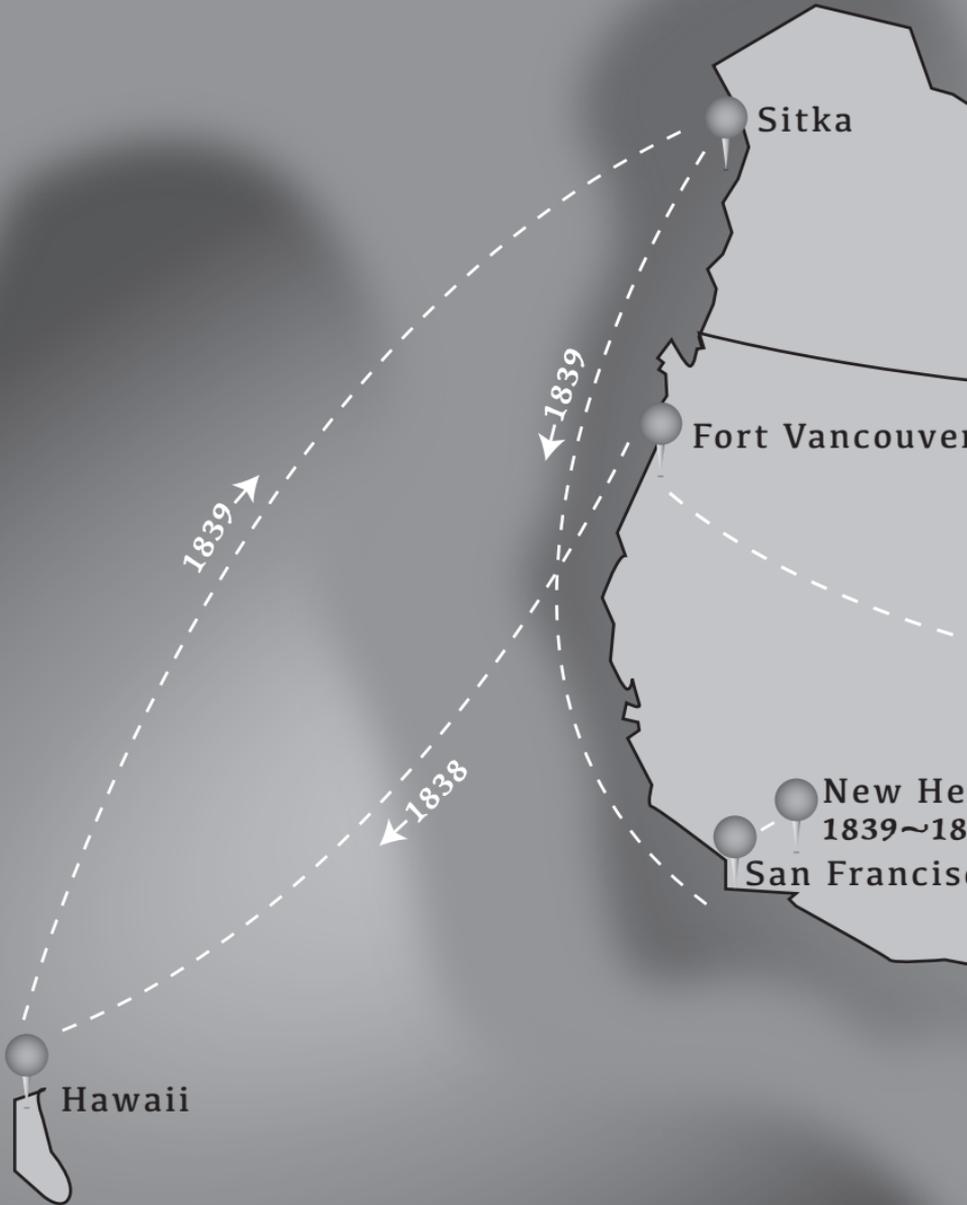
Historischer Roman



reinhardt

reinhardt

Sutters Reisen





New York

Lititz
1865~
1880

Westport

St. Louis

Santa Fe

←1838

←1834

←1835+1836 →

lvetia
65
co

Helen Liebendörfer

Hansdampf in allen Gassen

Die Abenteuer von General J.A. Sutter

Historischer Roman

Friedrich Reinhardt Verlag

Titelbild: Frank Buchser: Johann August Sutter, 1866, Kunstmuseum Solothurn

Rückseite: Der junge Sutter zur Zeit der Gründung seiner Kolonie

Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Friedrich Reinhardt Verlag, Basel

Projektleitung: Claudia Leuppi

ISBN 978-3-7245-2151-8

www.reinhardt.ch

Wir danken für die freundliche Abdruckgenehmigung der Fotos. In einzelnen Fällen konnten die Rechteinhaber nicht ermittelt werden. Wir bitten um Hinweise an den Verlag, allfällige Honoraransprüche werden gerne abgegolten.

Ganz Europa kommt über den Ozean ...

oder zumindest jener Teil, der in seiner Heimat kein Auskommen findet. Was sollen wir mit ihnen allen anfangen? Sie sind für die Erhöhung unsrer Steuern verantwortlich, essen unser Brot und verstopfen unsere Strassen.

Ex-Bürgermeister Philip Hone, New York 1849

VORWORT

Über Sutters schillernde Persönlichkeit wurde schon viel geschrieben, sein Schicksal beflügelte stets die Fantasie. *Die Entdeckung Eldorados* von Stefan Zweig, *Der Kaiser von Kalifornien* von Louis Trenker und *Gold* von Blaise Cendrars sind ausgezeichnet geschriebene Werke. Im Laufe der Zeit mischten sich jedoch immer mehr kritische Aussagen unter die Berichte. Sie legten nun den Akzent auf das Widersprüchliche von Sutters Charakter und setzten die Folgen des Goldrausches in neue Zusammenhänge. Auch die zahlreichen persönlichen Schilderungen von Sutters Zeitgenossen in Amerika zeigen ihn als recht skrupellosen Burschen.

Wie verlief Sutters Leben, bevor man Gold auf seinem Land fand? War er wirklich der edle Pionier, dem durch den Goldrausch alles genommen wurde? Gab es ein filmreifes Lebensende auf den Stufen des Capitols oder doch eher einen einsamen Tod im tristen Hotelzimmer? Eines ist sicher: Sutters Leben ist vielfältig und lässt niemanden unberührt.

Basierend auf zeitgenössischen Quellen und Berichten wurden in diesem Roman Authentisches und Fiktives verbunden, wobei die Lebensstationen Sutters möglichst genau berücksichtigt sind und alle Personen, die mit vollem Namen genannt werden, in seinem Leben eine Rolle spielten.

Helen Liebendörfer

1. KAPITEL

Mitten in der stockdunklen Nacht wurde er von einem unangenehmen Wiegen aufgeweckt. Ein Sturm tobte. Das grosse Segelschiff bebte, zitterte und ächzte, während sich die Wellen Schlag auf Schlag über das Deck ergossen. Der Lärm, den die Wogen verursachten, erinnerte Johann August Sutter an einen entfernten Kanonendonner. Er lag wie gelähmt auf seiner Bettstatt im Zwischendeck, starrte an die Decke, die sich nur knapp über seinem Kopf befand, und konnte sich kaum rühren. Eng neben ihm hatte sich Franz ausgestreckt, mit dem er die Pritsche teilen musste.

Der Raum war angefüllt mit mehreren Hundert Passagieren, denn die Auswandererschiffe waren reine Frachtschiffe. Man gebrauchte das Zwischendeck auf der Fahrt von Amerika nach Europa für Waren und auf dem Weg zurück für Passagiere. Mindestens dreihundert Auswanderer mit ihren Familien konnte man auf diese Weise transportieren. Niemand hatte Ansprüche, alle waren froh, irgendwie nach Amerika gelangen zu können, auch wenn die Überfahrt unter diesen fast unerträglichen Bedingungen etwa sieben Wochen dauerte. Der Laderaum bot gerade genug Platz für zwei schmale, doppelstöckig übereinander gebaute Pritschen,

welche an den Längsseiten des Schiffes entlangliefen, mit einem Gang dazwischen für das Gepäck. Alle lagen dicht gedrängt auf ihren Schlafstätten, zwei bis vier Leute pro Pritsche, Familien mit ihren Kindern, Ehepaare und Alleinreisende, Deutsche, Österreicher, Schweizer und Franzosen.

Der grosse Raum war finster und niedrig, und es roch wie in einem Stall, stickig und erfüllt vom Gestank des Erbrochenen, von Urin und Schweiss. Bei schlechtem Wetter diente das Zwischendeck auch als Ess- und Aufenthaltsraum. Tische und Stühle gab es keine. Nur die beiden Zugänge versorgten das Zwischendeck mit etwas frischer Luft.

Wieder ergoss sich eine Woge mit lautem Donnern über das Schiff. Im Zwischendeck begann ein Jammern und Geschrei, wie Sutter es seit der Abfahrt von Le Havre noch nicht erlebt hatte, obwohl gleich zu Beginn der Reise viele seekrank geworden waren. Einige Frauen schrien verzweifelt:

«Wir gehen unter!»

«Gott steh uns bei!»

«Wir wären nicht die Ersten! Ich hörte von einem Schiff, das mit vierhundert Auswanderern an Bord gesunken ist. Niemand hat überlebt.» Bald schwiegen die meisten, mussten sich übergeben und stöhnten nur noch. Die Kinder weinten und klammerten sich angstvoll an ihre Mütter. Die Kisten, Esswaren, Nachttöpfe und Kleidungsstücke, welche alle zu Füssen der Schlaf-



General der Naturwissenschaften „Gewand des“.

Zwischendeck eines Auswandererschiffes, in welchem man sechs bis acht Wochen zubrachte.

stellen gestapelt waren, machten sich selbstständig, fielen auf den Boden und rutschten von einer Seite zur anderen.

Mit Mühe quälte sich Sutter aus der engen Bettstatt. Er konnte die würgenden Laute, das Wehklagen und Wimmern nicht mehr hören. Es drängte ihn an die frische Luft, Sturm hin oder her. Taumelnd stolperte er über die vielen Gegenstände, die den Boden bedeckten, und erreichte endlich die steile Treppe, welche zum Deck emporführte. Er musste sich überall festhalten, um nicht umgeworfen zu werden.

Ein fürchterliches Schauspiel erwartete ihn im Freien. Ein Gewitter tobte am pechscharzen Himmel; Blitz und Donner, starker Regen, tosender Seegang und heulender Wind empfingen ihn. Das Schiff neigte sich stark auf die Seite. Die Matrosen waren dabei, die noch ausgesetzten Segel unter Todesgefahr und unsäglicher Kraftanstrengung einzuziehen. Die brüllende Stimme des Kapitäns gab laufend Befehle. Nur die mittleren Segel liess man auf halber Höhe stehen, um das Schiff noch etwas in der gewünschten Richtung halten zu können. Sutter wurde es flau, als das Schiff in die Tiefe fuhr und eine riesige Welle wie ein schwarzer Berg auf ihn zukam und alles zu verschlingen drohte. Krampfhaft hielt er sich fest und grub den Kopf zwischen die Arme, während das Wasser über ihn stürzte. Der Kapitän schüttelte wütend den Kopf und bedeutete ihm energisch, wieder ins Zwischendeck zurückzukehren.

Es wurde nötig, alle Zugänge mit Brettern zu vernageln, damit das Wasser nicht ins Schiff eindringen konnte. Die hochgehenden Wellen hoben es empor wie eine Nusschale, danach fuhr es wieder tief ins Wellental hinunter und die nächste Woge ergoss sich über alles.

Als Sutter sich zu seiner Pritsche zurücktastete, murmelte sein Bettnachbar Franz aus dem Schwarzwald:

«Das sage ich Euch, wenn ich heil nach Amerika komme, so muss meine Farm mindestens eine Fischerei und eine Jagd haben.»

«Ja, falls wir diese Fahrt überstehen. Draussen tobt ein furchtbares Unwetter, aber hier unten ist es noch unerträglicher», antwortete Sutter mit gepresster Stimme. Sein frisch mit Meerwasser gewaschenes Gesicht mit der breiten Stirn wurde umrahmt von blonden Haaren, die ganz durchnässt herunterhingen. Sutter wischte sich den Salzgeschmack von den Lippen und fuhr sich über seinen Schnurrbart. Er war froh über den angenehmen Schlafgenossen Franz, der mit seiner hageren Gestalt nicht viel Platz beanspruchte.

Die ungewisse Zukunft belastete alle Auswanderer, sie bildete den Hauptgesprächsstoff an Bord. Konkrete Vorstellungen, was aus ihnen werden könnte, hatten die wenigsten. Sie erwarteten einfach, dass das neue Leben ihnen etwas Besseres bieten würde als das bisherige. Alles wurde beherrscht von Mutmassungen über Wahrscheinliches oder Erhofftes.

Im Augenblick waren aber die meisten mit ihrer

Übelkeit beschäftigt, abgesehen davon, dass man aufpassen musste, beim starken Schwanken nicht vom Lager geworfen zu werden. Sogar der ewige Zank und Streit hatte aufgehört, der sonst zwischen den Passagieren immer wieder aufflammte. Man lebte zu eng aufeinander, sodass Meinungsverschiedenheiten unvermeidbar waren.

Die bangen Stunden zogen sich endlos dahin. Eingewickelt in seine Decke, lag Sutter auf der Pritsche und versuchte, seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. «Die Leute hier kommen alle aus der unteren Schicht – oder höchstens unteren Mittelschicht», ging es ihm durch den Kopf, «aber im Gefängnis wäre es noch weit schlimmer. Ich habe gut daran getan, vor meinen Gläubigern zu flüchten und auszuwandern. Wahrscheinlich werde ich schon steckbrieflich gesucht.» Er fühlte sich den meisten Mitreisenden weit überlegen, denn sein Vater war leitender Angestellter in einer Papierfabrik im markgräflerischen Kandern gewesen, seine Mutter eine Pfarrerstochter.

Er wandte sich wieder seinem Bettnachbarn zu.

«Ich werde mich auch um eine Farm bemühen. Kaum einer spricht zwei Sprachen wie ich, denn ich war ja noch im Welschland und spreche recht gut französisch.»

«Und in der Landwirtschaft, kennt Ihr Euch da auch aus?»

«Es lässt sich alles aneignen. Ich lernte den Buch- und Verlagshandel bei Thurneysen in Basel. Danach zog ich

nach Aarau, wo ich mich in einer Tuchhandlung betätigte. Dort traf ich meine zukünftige Frau, folgte ihr nach Burgdorf und arbeitete in einem Exportgeschäft. Man kann alles lernen, man muss nur wollen.»

«Ach, Ihr seid verheiratet? Wo ist denn Eure Frau?»

Die nächste Welle donnerte über das Schiff und entthob Sutter einer Antwort. Dafür schrien wieder einige Frauen auf. Als Sutter die Antwort schuldig blieb, bohrte Franz weiter nach:

«Woher stammt Ihr eigentlich? Mir scheint, das ist kein reines Baseldeutsch, was Ihr redet.»

«Ja, wir Alemannen müssen zusammenhalten», lachte Sutter leutselig, «Ihr habt es ganz richtig herausgehört. Ich bin in Kandern im Südschwarzwald geboren und aufgewachsen. Meine Lehre machte ich in Basel. Dort gefiel es mir sehr, aber heimatberechtigt bin ich in Rünenberg im neuen Kanton Baselland. Und zuletzt lebte ich in Burgdorf, in der Nähe von Bern.»

«Aha, dort wartet nun Eure Frau?»

«Das ist besser so. Für sie und die fünf Kinder wäre diese Reise eine zu grosse Strapaze. Die Kinder sind noch sehr klein, der Jüngste nicht einmal einjährig, der Älteste erst etwa acht.» Franz musterte ihn kritisch mit zusammengekniffenen Augen:

«Ihr habt Eure Frau mit den fünf Kindern einfach zurückgelassen? Wovon werden sie denn leben?»

«Das wird sich irgendwie finden. Meine Schwiegermutter ist recht wohlhabend. Sobald ich mich in der

Neuen Welt etabliert habe, werde ich sie nachkommen lassen», antwortete Sutter ausweichend. Er hatte keine Lust, seinem Bettnachbarn alles zu erzählen, schon gar nicht davon, dass er wegen seiner hohen Schulden geflüchtet und deshalb auf dem Weg nach Amerika war. Er sah wieder die Silhouette seiner Frau Annette vor sich, wie sie mit hängenden Schultern und dem Kleinsten auf dem Arm im Türrahmen gestanden und ihm nachgeblickt hatte, umringt von den vier anderen Kindern.

Das Krachen, Donnern und Heulen des Orkans liess nicht nach. Es war ein unheimliches Gefühl, im düsteren, stickigen Zwischendeck eingeschlossen zu sein und zu warten, bis sich der Sturm legte. In der Finsternis wusste man nicht, befand sich das Schiff noch auf dem Wasser oder schon unter dem Wasser. Sutter war froh, sich mit einem Gespräch ablenken zu können.

«Wir haben jung geheiratet, meine Annette und ich. Nur einen Tag nach der Hochzeit kam unser erstes Kind zur Welt. Ich bin innerhalb von vierundzwanzig Stunden Ehemann und Vater geworden, und das mit dreiundzwanzig Jahren.» Franz staunte und in seinem Gesicht zuckte es amüsiert.

«O du liebe Zeit, nur einen Tag nach der Heirat Vater werden! Kein idealer Start in eine Ehe. Aber so sind die Frauen, sie packen einen, ob man will oder nicht. Darum bleibe ich lieber ledig und halte Abstand zu den Frauenzimmern.» Wieder kreischten einige Leute laut

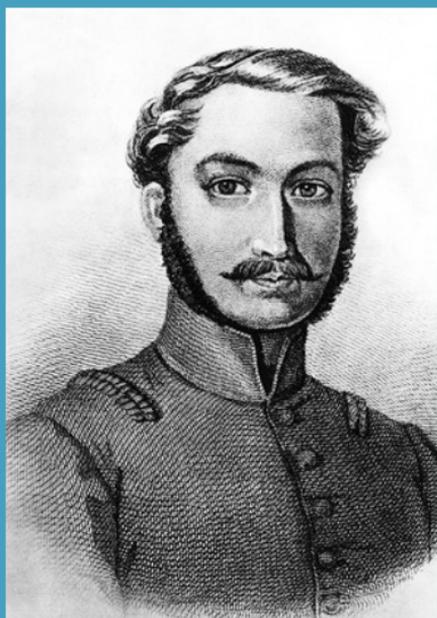
auf, als die nächste Welle über das Schiff donnerte. Es legte sich von einer Seite auf die andere, knarrte und ächzte, jedoch bewegte es sich auch aufwärts und abwärts. Sutter wurde es wieder flau im Magen. Er angelte nach der Schnapsflasche und nahm einen tüchtigen Schluck. Dann streckte er sie Franz entgegen.

«Auf die Frauen in der Ferne!», rief dieser und setzte die Flasche an den Mund. Auf der gegenüberliegenden Seite erhob sich ein vierschrötiger Kerl mit schlottriger Hose, wankte wie ein dunkler Schatten zu ihnen und griff ebenfalls nach der Flasche.

«Auf die Frauen! Ich werde bestimmt nicht seekrank, mein Heilmittel ist meine Eehälfte», lallte er.

«Wo ist sie denn?», fragte Sutter erstaunt, denn er hatte während der vergangenen drei Wochen die Frau noch nicht entdeckt.

«Oh, sie ist nicht hier. Aber sie ist mir im Traum erschienen – und vor diesem Gespenst ist die Seekrankheit gleich ausgerissen», grinste der Mann und begann lauthals zu grölen. Sutter nahm ihm die Flasche aus der Hand, verschloss sie eiligst und steckte sie wieder unter seine Decke. Er hoffte inständig, dass sich der ungepflegte Kerl wieder an seinen Platz begeben würde. Er stank nach Knoblauch und hatte wohl nie seine Wäsche gewechselt, seit er auf Reisen war. Da sich das Schiff gerade wieder auf die Seite neigte, blieb dem Betrunkenen gar nichts anderes übrig, als nachzugeben, und er fiel wieder auf seine Pritsche zurück.



Zu den legendären Schweizer Auswanderern des 19. Jahrhunderts gehört Johann August Sutter, auch als «General Sutter» oder «Kaiser von Kalifornien» bekannt.

Im Jahr 1834 flüchtet er hochverschuldet und ohne seine Familie nach Amerika, wo er zunächst erfolglos sein Glück bei verschiedenen Unternehmungen sucht und nach Umwegen in Kalifornien eine Kolonie gründet.

Wie verlief Sutters Leben, bevor man Gold auf seinem Land fand? War er wirklich der edle Pionier, dem durch den Goldrausch alles genommen wurde? Gab es ein filmreifes Lebensende auf den Stufen des Capitols oder doch eher einen einsamen Tod im tristen Hotelzimmer? Eines ist sicher: Sutters Lebensweg ist vielfältig und lässt niemanden unberührt.

Basierend auf zeitgenössischen Quellen und Berichten wurden in diesem Roman Authentisches und Fiktives verbunden, wobei die Fakten und Lebensstationen Sutters möglichst genau berücksichtigt sind.

ISBN 978-3-7245-2151-8



9 783724 521518

www.reinhardt.ch